Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 25 (1931)

Heft: 10

Artikel: Zwinglis Tod : Rede auf dem Schlachtfeld zu Kappel am Todestage Zwinglis

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwinglis Tod.

Rede auf dem Schlachtfeld zu Kappel am Todestage Zwinglis.[1])

Liebe Eidgenoſſen und Glaubensgenoſſen!

Ihr ſeid zu vielen Tauſenden hieher gekommen als zu einer Art von Volksfeſt, größtenteils wohl, um offen zu reden, wie man auf einem Schlachtfelde wohl tun darf, aus bloßer Neugierde, zum Teil wohl im fröhlichen Stolz des Schweizers und Proteſtanten über einen nationalen Helden, der zugleich ein Glaubensheld war, wovon das Zweite aber — um wieder ehrlich zu ſein — euch bedeutend weniger liegen und bloß als unvermeidliche Zugabe hingenommen werden wird. In bequemen Zügen und Extrazügen, zum Teil in Luxusautos, hat man euch hieher gebracht. Jene Männer, die mit Zwingli zogen an jenem elften Oktober des Jahres 1531 und von denen berichtet wird, daß manche auf dem Wege der Anſtrengung erlagen, andere todmüde und dazu hungrig und durſtig auf dem Schlachtfeld ankamen, um ſofort im Kampfe mit der gewaltigen Uebermacht eines furchtbaren Feindes zu ſtehen — ſie hatten es allerdings weniger bequem, auch war die Verpflegung nicht ſo gut organiſiert wie heute! Ueberhaupt ein Volksfeſt auf einem Schlachtfeld! Iſt es euch eigentlich allen bewußt, das Furchtbare, was ſich hier ereignet hat, wovon dieſe Stätte das furchtbare Zeugnis bleibt? *Der 11. Oktober des Jahres 1531 iſt der Tag des weitaus größten Unglücks, das die Eidgenoſſenſchaft je getroffen hat und ein Tag des Unglücks auch für die Chriſtenheit, wie ſie deren nicht viele kennt.* Was hätte aus der Schweiz werden können, wenn dieſer Tag von Kappel nicht geweſen wäre, wenn es dieſes Schlachtfeld nicht gäbe, wenn Zwingli gelebt hätte, wenn er geſiegt hätte — ich meine: nicht gerade mit dem Schwert! — wenn er das, was er wollte, durchgeſetzt hätte! Dann wäre die Schweiz, wer weiß?, vielleicht der geiſtige und ſogar politiſche Mittelpunkt Europas geworden, von dem das aus den Höhen Gottes, aus den Tiefen ſeines neu verſtandenen Wortes hervorgebrochene Leben in alle Lande geſtrömt wäre, ſo wie vom Gotthardgebirge aus die Flüſſe nach Oſten und Weſten, Süden und Norden ſtrömen. Für Zwingli war die Schweiz noch nicht ein geographiſcher Begriff, ein verhärtetes, verkapſeltes politiſches Sondergebilde, ſondern ſie war eine Idee, ein Prinzip, eine werdende und werbende Kraft; ſie war für ihn noch eine wirkliche Eidgenoſſenſchaft, und zwar nicht nur im politiſchen Sinn: ſie war eine Genoſſenſchaft von Menſchen, die ſich nicht nur durch die politiſche Freiheit zu einer politiſchen Macht, ſondern auch durch die neu erlebte Freiheit eines Chriſtenmenſchen zu einer Macht für das Reich und die Ehre Gottes verbunden wüßten. Seine Art, jenes Werk der Erneuerung der Sache Chriſti in der Welt, die wir

[1]) Vgl. die redaktionellen Bemerkungen.

Reformation nennen, zu verſtehen, drang, während ſie in der Schweiz auf immer ſtärkere Hemmung ſtieß, in der übrigen Welt mächtig vor. Sie breitete ſich nach Italien, Frankreich, Spanien, England, Deutſchland, den Niederlanden, nach Oeſterreich und Ungarn aus. Die Stützpunkte dieſes neuen Geiſtes und Lebens wollte Zwingli zu einer größeren chriſtlichen Eidgenoſſenſchaft zuſammenfaſſen, in deren Zentrum die ſchweizeriſche geſtanden wäre. Welch ein Ausblick! Wo hat je ein Schweizer ſo groß gedacht, wo je ein Schweizer die Schweiz ſo groß verſtanden? Wie hätte die Geſchichte Europas, die Geſchichte des Proteſtantismus, die Geſchichte des Reiches Chriſti im Abendlande ſo ganz anders verlaufen können, wenn es auf Zwinglis Linie weiter gegangen wäre, wenn Zwingli nicht am elften Oktober jenes Jahres hier bei dem Birnbaum zu Kappel unter dem Schwertſtoß eines Söldnerführers ſein helles Auge geſchloſſen hätte. Ich bin — es ſei mir erlaubt, das zu ſagen — in den erſten Tagen des Auguſt 1914, den Kanonendonner des Weltkrieges im Ohre, die Flammen des Weltbrandes im Auge, lange einſam an dieſer Stelle geſeſſen und habe mir klar gemacht, daß auch dieſe Weltkataſtrophe in einem gewiſſen Zuſammenhang ſtehe mit der ſchweizeriſchen Kataſtrophe vom Oktober 1531. All jenes Große, das Zwingli plante, all jenes Große, das überall in den Landen ſich entfaltete, es brach mit dem Todesſtoß, den dieſer größte Schweizer empfing, der zugleich einer der größten aller Träger der Sache Chriſti war, zuſammen. Nur ein Reſt blieb übrig, mit dem Propheten zu reden, freilich ein heiliger Reſt, aber doch nur ein Reſt. Ja, es iſt ein furchtbarer Tag, der furchtbarſte Tag unſerer Geſchichte, ein tragiſcher Tag ohnegleichen in unſerer Geſchichte, alles andere eher als geeignet für ein Volksfeſt!

Und was das Furchtbarſte, das Tragiſche iſt: *Ihr ward ſchuld daran, ihr vor allem, daß es ſo gegangen iſt.* Denn der Tag von Kappel iſt ſo verlaufen, weil ihr Zwingli im Stich gelaſſen habt. Er war euch zu groß. Eure Flügel waren zu träge, um ſich zu der Adlerkühnheit ſeiner Gedanken zu erheben. Kleinlichkeit, Eiferſucht, Neid, unſere Nationalfehler, umrankten wie auffaugendes Schlinggewächs dieſe ſtolzeſte Tanne aus dem ſchweizeriſchen Hochwald und brachten ſie zu Fall. Das Intereſſe, das Geldintereſſe vor allem, dieſer wahre Erzfeind des Schweizertums, dem er das Schwert ſeines Geiſtes ins Herz ſtoßen wollte, erhob ſich wieder. Dazu die Trägheit der Seele — nach der Meinung eines andern kühnen und großen Kämpfers für das Reich der Freiheit das eigentliche Urprinzip des Böſen. Ihr hattet einen ganz wunderbaren Aufſchwung genommen, hattet euch einer Erhebung fähig gezeigt, die weder vorher noch nachher in unſerer Geſchichte ihresgleichen gefunden hat — Ehre ſei euch dafür! — aber ihr ließet bald wieder nach. Ihr folgtet Zwinglis Rat und Drängen nicht. Ihr wußtet es beſſer. Es war euch zuwider, immer auf den *einen* Mann zu hören. Er wurde Euch unbequem.

Der demokratiſch-ſchweizeriſche Neid und ehrſüchtige Kleingeiſt kam obenauf. Ihr ſahet an ihm zuletzt nur noch wirkliche oder vermeintliche Schwächen, ſahet die Größe dieſes Mannes nicht mehr. Ihr wolltet ſelber groß ſein, jeder für ſich, und hieltet eure Kleinheit für die wahre Größe. Ihr erkanntet die Sendung dieſes Mannes für ſein Volk und die Chriſtenheit nicht mehr, erkanntet nicht mehr die Gabe Gottes in ihm, erkanntet nicht mehr die Gottesſtunde. Sogar der offene Verrat hat an jenem Tage eine Rolle geſpielt. Und auch jene andere Eigenſchaft ſpielte an jenem Tage eine verhängnisvolle Rolle: die Unfähigkeit zu einem ganzen, männlichen Entſchluß, die Unfähigkeit, um ein bekanntes vergebliches Wort Zwinglis aus jenen Jahren zu brauchen, „etwas Tapferes zu tun". Dieſe Unfähigkeit iſt heute geradezu eine tötliche Erkrankung der ſchweizeriſchen Seele geworden. Wie anders war Zwingli, der nun von uns Gefeierte: er war ein Mann des großen Entſchluſſes, des glaubensſtarken Wagens, ja des ſtürmiſchen Vorwärtsdrängens auf der Bahn des Rechten und Notwendigen. Ihr aber meint, die Krone des Schweizertums ſei das kleinherzige Zögern und Bekritteln, das ſchlaue Beſſerwiſſen, die Seelenſchwäche, die nichts ſo ſehr ſcheut, wie ein ganzes, tapferes Tun. Und ſo wart ihr an jenem Tage... So habt ihr ſchon damals die größere Schweiz preisgegeben. So fiel er und mit ihm das Große, was die Schweiz hätte werden können und ſollen — und noch Größeres dazu! *So* iſt es damals gegangen.

Ihr müßt euch, liebe Eidgenoſſen und Glaubensgenoſſen, auch klar machen, daß dieſer Mann ganz anders war, als man ihn herkömmlicher Weiſe ſich vorzuſtellen pflegt. Er war nicht der aufgeklärte Patriot und Humaniſt, der mit ſeinen ebenſo aufgeklärten und humanen Mitpatrioten beim fröhlichen Zunftmahl ſaß. Ja, das tat er gelegentlich, gewiß, aber wie unſere Hochalpen, von denen er herkam, barg er in ſeinem Weſen neben dem Frohen und Heiteren das unheimlich Gewaltige, ja Dämoniſche. Nein, er war nicht ein harmoniſcher Humaniſt, eine Freude der äſthetiſchen Geiſter, die gern ungeſtört ſind. Er war ein Mann der gewaltigen Leidenſchaft, für ſeines Volkes Sache und ſeines Gottes Sache zugleich. Um eine ſolche geruhſame Geſtalt eines aufgeklärten Idealiſten entſteht keine weltgeſchichtliche Bewegung. Jenen heiteren Patrioten, Humaniſten, Zunftbruder hätte man nicht ſo gehaßt, wie man Ulrich Zwingli haßte — und auch nicht geliebt, wie man ihn liebte — ihn hätten nicht ſolche Stürme der Leidenſchaft umbrandet, ihm hätte nicht am Abend jenes Schlachttages bei dieſem Steine ein Söldnerführer das Schwert ins Herz geſtoßen. Er war ein ſtürmiſcher, leidenſchaftlicher P r o p h e t. Als Prophet hat er gerungen mit den Mächten, die damals die Welt beherrſchten, mit dem Militarismus und Mammonismus und dem daraus entſtandenen ſittlichen und politiſch-ſozialen Verfall, die unſer Volk am Leben bedrohten, und mit einem Religions-

weſen, einem Chriſtentum, die, ſtatt gegen dieſe Todespeſt anzugehen, ſie ſogar noch ſtützen und ſanktionieren. Ein Prophet war er — und darum keine *offizielle* Natur. Das zu betonen iſt offenbar nicht unnötig. Denn es ſcheint beinahe, als ob dieſe Gedenkfeier nach der Meinung gewiſſer Leute zu einer Selbſtverherrlichung unſeres offiziellen Chriſtentums und des mit ihm verbundenen Patriotismus werden ſolle, die den Tod Zwinglis zur Auffriſchung ihrer Sache benützen möchten. Dem gegenüber muß daran erinnert werden, daß es gerade dieſes offizielle Weſen in Kirche und Staat geweſen iſt, gegen das Zwinglis Kampf ging. Er iſt — ſcheuen wir das Wort nicht — ein *Revolutionär* geweſen, allerdings ein Revolutionär im größten, eben im prophetiſchen Stil, ein Revolutionär von *Gott* aus. Glaubet darum ja nicht, daß ein ſicheres und ſattes Durchſchnittsbürgertum und Durchſchnittschriſtentum etwas mit Zwingli zu tun hätte oder daß er ein Heiliger von Kirchenräten und Regierungsräten geweſen ſei. Glaubet doch ja nicht — nun müßt ihr das halt hören — daß *ihr* etwas mit Zwinglis Tod zu tun hättet — es ſei denn in dem Sinne, daß es dieſes beſtehende chriſtliche und bürgerliche Weſen mit ſeiner Trägheit, Sattheit, Kleinlichkeit, Ueberheblichkeit geweſen iſt, das den Tag von Kappel mit verſchuldet hat.

Ihr ſeht, liebe Eidgenoſſen und Glaubensgenoſſen, daß dieſe Feier etwas ungemütlich wird, daß ſie uns etwas nahe ans Gewiſſen rückt, daß ſich dunkle Schatten der Tragik auf dieſes Schlachtfeld ſenken. Aber wir müſſen noch tiefer in dieſe Tragik hinein. Es muß etwas geſagt werden, was ſehr nahe liegt, was auszuſprechen man ſich aber gewöhnlich ſcheut: *Es iſt klar, daß dieſer Große nicht ohne eigene Schuld an dieſer Stätte gefallen iſt.* Dieſes ſagen, heißt nicht, ſeine Größe antaſten. Große Menſchen können gerade als ſolche in große Schuld verfallen. Es war Schuld, ſagen wir lieber: es war ſchuldiger *Irrtum,* wenn Zwingli verſuchte, mit dem Schwerte das Tor zu öffnen, das ſeine Gegner für das, was ihm die Wahrheit war, verſchloſſen hatten. Echter Glaube braucht nicht das Schwert. Er weiß, daß er auch durch verſchloſſene Tore gehen kann, wenn es Gott erlaubt und will. Zwingli, der Mann Gottes, hat, indem er an das Schwert appellierte, ſich dem Geiſt der Gewalt verbunden. Er hatte ſchon vorher gegen die Täufer, in denen ihm ſein eigener Geiſt früherer Tage begegnete, Gewalt gebraucht. Wer aber *Gewalt* braucht, beſonders in Sachen des Glaubens und Gewiſſens, der greift *Gott* in ſein Amt. Die Schuld Zwinglis wird umſo tragiſcher, als es ja gerade der Kampf gegen den ſchweizeriſchen Militarismus iſt, der den Ausgangspunkt ſeines prophetiſch-reformatoriſchen Weges bildet, als gerade er an die Eidgenoſſen die kraftvollſte Friedensbotſchaft gerichtet hat, die je aus einem ſchweizeriſchen Herzen gekommen iſt, als es gerade dieſer Kampf iſt, der ſchließlich ſeine Feinde und ihn gegeneinander nach Kappel geführt hat und es kein Zufall iſt, daß gerade

das Schwert eines bekannten Söldnerführers ihm den Todesſtoß verſetzt hat. Darum iſt dieſes Schlachtfeld auch ein Ort des *Gerichtes*, des Gerichtes über den Weg der Gewalt, und damit auch über Zwingli. Das muß mit aller Schärfe geſehen und geſagt ſein. Es ſollte *ſo* nicht gehen! Dieſes Gericht mußte ſein zur Rettung der Sache Zwinglis. In ſeinem Blute hat er ſeinen Irrtum geſühnt. Durch ſeinen Tod iſt ſein Schwert aus einem Schwert der Gewalt ein Schwert des Geiſtes geworden. Aber wenn das geſagt iſt, ſo muß zweierlei hinzugefügt werden: Einmal, daß er groß *bleibt*, *gewaltig* groß, trotz ſeinem Irrtum, den die Zeit und die Umſtände ja weitgehend erklären, wenn auch nicht entſchuldigen. Sodann, daß *wir* wohl am wenigſten das Recht haben, ihn darob zu richten. Denn huldigen nicht die meiſten von uns auch dem Geiſt der Gewalt und dem Glauben an die Gewalt als letzte Waffe? Oder wer von euch hat den Mut, heute, nach vierhundert Jahren, das Schwert zu zerbrechen? Wir glauben dafür alle viel zu wenig an Gott. Ja, dieſes Schlachtfeld wird *uns allen* immer mehr zum Gericht.

Wir ſind damit, liebe Eidgenoſſen und Glaubensgenoſſen, von ſelbſt zur *Gegenwart* gelangt, die wir im Grunde nie verlaſſen haben; denn das iſt ja das Wunder *ſolcher* Toten, daß ſie nur immer lebendiger werden. Gerade der *Tod* Zwinglis iſt etwas, das nur immer lebendiger wird, das uns heute ſtärker bewegt, ſeinen Sinn tiefer erſchließt als früheren Geſchlechtern. Zur Gegenwart ſind wir nur immer mehr gelangt, ja mitten ins Herz der Gegenwart hinein, indem wir uns in das ſchmerzliche Geheimnis dieſes Tages und Todes vertieften. Aber nun, nachdem wir uns die ganze ſchwere Tragik deſſen, was damals hier geſchehen iſt, unerbittlich klar gemacht haben, dürfen wir auch die andere Seite dieſes Bildes zeigen. Iſt uns nicht ſchon bisher mitten aus der Tragik ein Troſt, aus dem Gericht eine Verheißung aufgeſtiegen?

Es iſt ja klar, daß die Aufgabe, an die Zwingli ſein Leben geſetzt, auch heute noch beſteht, ſagen wir vielmehr: heute wieder lebendig wird, lebendiger als ſie ſeit jenem Tage ſcheinbaren Unterganges jemals geweſen iſt. Machen wir uns Zwinglis Weg und Werk nochmals deutlich. Sie bedeuten eine eigenartige Verbindung von *Gott und Volk.* Zwingli geht mehr als irgend einer der andern Reformatoren aus von der Not ſeines Volkes, der politiſchen Not, die zugleich eine ſittliche und ſoziale iſt. Er ſieht ſeines Volkes Berufung ſcheitern. Der Kriegsgeiſt und die Verhaftung an das Geldintereſſe, das ſchließlich die Politik beherrſcht, Hand in Hand damit die Verleugnung aller wirklich ſchweizeriſchen Ziele der Politik und der Zerfall von Sitte, Zucht und Lebensordnung bedrohten dieſe große, ruhmvolle Schweiz, dieſes edle Werk Gottes mit Untergang. Gegen dieſe Not erhob ſich Zwingli. Auf dem Schlachtfelde von Marignano war ſie ihm ganz klar geworden. Aber in dem Maße, wie er gegen

ſie kämpfend tiefer zur ihren Wurzeln vordrang, erkannte er immer klarer, immer tiefer, daß die letzte Urſache all dieſer Not *die Entfernung vom lebendigen Gott* ſei, anders geſagt: daß *die Verweltlichung des Chriſtentums* die Quellen verſchüttet habe, von denen das Leben der Völker genährt und gereinigt wird. Zu dieſen Quellen drang er vor, zu dem lebendigen Wort und Geiſt des lebendigen Gottes. Um es in modernen Worten zu ſagen: Von der Sorge um die ſchweizeriſche *Demokratie* ſtieg er auf zur neuen Erfaſſung der *Theokratie* als des oberſten Sinnes der Chriſtenheit, und von hier aus fand er das Wort der Erneuerung auch der ſchweizeriſchen Demokratie. Er fügte Gott und Volk ſo zuſammen, daß es ohne dieſen Bund keine Schweiz mehr geben kann. Und er ſteckte damit der Chriſtenheit ein neues Banner auf, das alte, neu entdeckte Banner. Die Wahrheit Chriſti, die im Urchriſtentum wunderbar aufgebrochen war, wurde lebendig. In den Tagen ſeines prophetiſchen Frühlings verkündigt Zwingli, den Täufern nicht unähnlich, die Brüderlichkeit, die Gewaltloſigkeit und den Kommunismus des Urchriſtentums. Es ging auch bei ihm von Gott zum Bruder, von Chriſtus zum Reich Chriſti. Auf dieſem Wege wurde der Patriot zum Propheten und der Prophet zum Reformator. Aus dieſer tiefſten Quelle brach dann der gewaltige Strom der religiöſen Revolution und jene Erneuerung unſeres Volkes, und auch der Chriſtenheit, die der Tod von Kappel doch nicht zu verhindern vermochte.

Iſt das nicht heute wieder die Aufgabe, ſogar in ungeheuer geſteigerter Form? Haben wir nicht heute mit jenen Mächten des Gewaltgeiſtes, des Mammonismus und des ſittlichen Verfalls einen Kampf zu kämpfen, der noch gewaltigere Maße hat, als der Kampf Zwinglis? Und muß nicht auch dieſer Kampf in eine *Revolution der Sache Chriſti* auslaufen? Muß nicht in dieſem Kampfe ein verweltlichtes, von Geiſt und Kraft ſeines Urſprungs abgekommenes Chriſtentum angegriffen, geſtürzt, beſeitigt werden? Muß nicht abermals die alte Quelle neu aufgegraben werden? Müſſen nicht an Stelle veralteter, verweſter, unwahr gewordener Ordnungen die Ordnungen Gottes neu aufgerichtet werden? Muß nicht vor allem das *wirtſchaftliche* Leben durch einen Geiſt der Gerechtigkeit, der aus Liebe und Bruderſchaft fließt, erneuert werden? Muß nicht beſonders auf dieſem vom Teufel des Mammonismus und Egoismus verheerten Boden ein Strom aus den Tiefen Chriſti aufbrechen? Und wächſt nicht mit alledem die Geſtalt Zwinglis vor uns empor, lebendiger und größer als je? Wer von euch will dieſen Kampf mitmachen? Wer in dieſe Schlachtreihe treten? Nur wer dazu entſchloſſen iſt, gehört zu Zwingli, die andern gehören zu denen, die den Tag von Kappel mitverſchuldet haben.

Das iſt der Weg Chriſti in unſerer Zeit. Es iſt der gereinigte, durch ſeinen Tod und das Werk des Heiligen Geiſtes ſeit jenen Ta-

gen, auch durch das Gericht der Weltkataſtrophe, gereinigte Weg Zwinglis, der Weg des jüngeren, früheren Zwingli, der nun neu aufgeleuchtet iſt. Keine Löſung kann die Aufgabe, die heute geſtellt iſt, männlicher, heldenhafter, nein, ſagen wir: mehr im Sinne Chriſti und der Propheten ausdrücken als Zwinglis Wort: „Mit Gott kann man alle Dinge aus dem Grund lupfen".

Auf dieſem Wege eröffnet ſich auch für die *Schweiz* ein neuer Ausblick. Es iſt doch an jenem Tage nicht alles verloren gegangen. Aus dem heiligen Strunk, den das Blut Zwinglis und ſeiner Getreuen benetzte, iſt ein neuer Baum gewachſen. Und heute wird der Schweiz neue Verheißung. Wieder iſt ſie in den Mittelpunkt großen geſchichtlichen Werdens geſtellt. Wieder will, diesmal nicht durch beſondere Bündniſſe, ſondern durch eine allgemeine Bewegung der Völker, die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft das ideelle Zentrum einer größeren, einer nicht bloß einen Teil Europas, ſondern ſogar alle Völker der Erde umſpannenden Eidgenoſſenſchaft werden. Iſt das nicht eine wunderbare Fortſetzung und Erfüllung der politiſchen Gedanken Zwinglis, jenes „chriſtlichen Burgrechtes", worin er die Genoſſen des neuen Glaubens um den Kern der neuen Eidgenoſſenſchaft zuſammenfaſſen wollte? Wenn die Schweiz dieſe neue Verheißung ergreifen will, dann wird ſie freilich wieder zu *Taten* und damit zum *Glauben* und *Wagen* aufgefordert. Wird ſie diesmal der Stunde ganz gewachſen ſein? Neue Größe winkt — wird ſie dieſelbe ergreifen? Das Schlachtfeld von Kappel mahnt! Verſteht ihr ſeinen Sinn?

Aber dieſe neue größere Eidgenoſſenſchaft der Völkergemeinſchaft iſt ſo wenig wie die alte ſchweizeriſche möglich ohne die Gründung auf *Gott*. Vergeſſen wir es nicht: auch die Eidgenoſſenſchaft *vor* Zwingli hatte eine *Glaubensgrundlage*. Ihr Zeichen war nicht umſonſt das Kreuz. Und wie hätte ſie ſonſt eine *Eid*-Genoſſenſchaft ſein können? Es muß darum, wenn die neue, größere Eidgenoſſenſchaft der Völker entſtehen ſolle, der Berg *Gottes* höher werden als alle andern Berge, muß *ſein* Geſetz alle andern Geſetze beherrſchen. Aber nun erhebt ſich ja gerade an dieſer Stelle wieder der mächtige Hauptgedanke des Werkes Zwinglis: *die Theokratie*, die Gottesherrſchaft über alle Wirklichkeit, ertönt aufs neue die Loſung des Soli Deo gloria! über allen andern Loſungen. In der prophetiſchen Geltendmachung dieſer oberſten Wahrheit der Bibel erhebt ſich Zwingli mit Calvin über *Luther*. Man hat ſich gewöhnt, Zwingli Luther unterzuordnen, ihn zu ſeinem Schüler zu machen, in einem verkleinernden Sinn. Dieſe Verleugnung Zwinglis, des Größten, was der Schweiz als Schweiz geſchenkt worden iſt (denn Calvin iſt kein Schweizer und ſeine Miſſion ganz und gar übernational) durch die Schweizer, die zeitweilig bis zur Geringſchätzung gegangen iſt, bildet einen Teil jenes ewigen ſchweizeriſchen Landesverrates, gegen den ſchon Zwingli gerungen hat und den gerade auch die Patrioten in allerlei Form be-

gehen. Diese Verkleinerung und Verleugnung Zwinglis ist auch geschichtlich und grundsätzlich falsch. Zwar ist durchaus zuzugeben, daß Luther Zwingli wie auch sogar Calvin überragt, wo es gilt, die letzten Geheimnisse des *individuellen Glaubens* auszusprechen, der im Glauben an die allein rechtfertigende Gnade Gottes gipfelt und damit die Freiheit des Christentums an Gottes Thron und Christi Kreuz wunderbar befestigt. Aber diese gewaltige Einseitigkeit Luthers hat dazu geführt, daß *die Sache Gottes in der Welt und für die Welt*, die Eroberung der Welt für Gott, die Unterwerfung der Welt unter Gottes Gesetz (die zugleich echte *Freiheit* des Menschen bedeutet) in den Hintergrund geschoben wurde, was ein Fluch geworden ist, der bis zum Weltkrieg und zur gewalttätigen Revolution ausgewachsen ist. Diese Lehre hat Gott und *das Volk* getrennt und hat besonders in Luthers Verhalten gegen die Bauern ihre furchtbare Kehrseite gezeigt. Demgegenüber sind unsere Reformatoren, ist vor allem auch Zwingli größer: dadurch, daß er die Hauptwahrheit der Bibel, die Verheißung und Forderung der Gottesherrschaft über alle Wirklichkeit, nicht nur energisch festgehalten, sondern zum *Zentrum* seiner Botschaft gemacht hat. In seinen jüngeren, noch mehr prophetischen Jahren hat er, wie ich schon bemerkt habe, diesem theokratischen Gedanken eine urchristliche Form gegeben: freie, durch den Geist geleitete Gemeinden Christi, die in Bruderschaft verbunden sind und diese Bruderschaft, welche auch wahre Gerechtigkeit ist, in die *Welt* strömen lassen, und als Frucht davon eine *politische* Gemeinschaft, die Christi Ehre widerspiegelt. Aber auch später hat er daran festgehalten, daß die Gemeinde Christi, vertreten durch ihre „Hirten", ein prophetisches Wächter-, Mahn- und Strafamt gegenüber den Mächtigen der Erde und den Trägern der politischen Gewalt hätten. Gewiß war diese Theokratie, die Zwingli wollte, noch nicht die volle Wahrheit des Gedankens vom Reiche Gottes für die Welt. Wir werden sie heute noch freier und weiter denken müssen, namentlich noch mehr das *soziale* Leben erfassend. Sie ist später von selbst auch mehr zur *Demokratie* in unserem Sinne ausgewachsen. Aber in der *Wurzel* ist doch schon durch ihn gewaltig Christus und das Volk verbunden, die Demokratie auf die Theokratie begründet worden. Und das ist der Weg, der heute in die Zukunft führt, das ist heute die zentrale Losung der Christenheit: daß Gott in allem Leben zu seinem Rechte komme, auch im politischen Leben und im sozialen Leben, im Leben der Welt sogut wie im Leben des Einzelnen. Auf diesem Wege schreitet uns Zwingli groß, immer größer werdend, voran, zur neuen Schweiz und zur neuen Welt, zur größeren Eidgenossenschaft und zur Erneuerung der Sache Christi in der Welt und für die Welt. Das ist es, um was wir bitten müssen: ein neues Aufbrechen jener Quelle, die einst Zwingli wieder neu hat aufgraben helfen, eine neue Welle des Geistes, der in jenen Tagen stürmisch die Christenheit erregte.

Diefe Welle wird mit der Chriftenheit auch die Schweiz neu in die Höhe und in die Zukunft tragen.

So führt uns gerade die volle Erkenntnis der gewaltigen Tragik des Tages von Kappel und des Todes Zwinglis zu einem mächtigen und erhebenden Ausblick für die Schweiz und die Chriftenheit. So leuchtet aus der Stätte des Gerichtes aufs neue große Verheißung auf. So wird Zwinglis Tod eine Quelle neuen, gewaltigen Lebens. So kann der Tag von Kappel aufgehoben werden — *wenn ihr wollt!*

Leonhard Ragaz.

Berichte

1. *Der Internationale Kongreß der religiöfen Sozialiften in Liévin (18.—21. Sept.).*

Als ein für anderswo geplanter Internationaler Kongreß der religiöfen Sozialiften infolge gewiffer Begebenheiten hinfällig geworden war, nahmen wir eine französifche Einladung nach Liévin, einer Induftrieftadt in Nordfrankreich, an. Eine *Improvifation* war nun felbftverftändlich, da für eine gründliche Vorbereitung die Zeit mangelte. Wir andern hatten aber zu wenig mit einem Charakterzug gerechnet, der bei den Franzofen nicht felten hervortritt: der Neigung, zu improvifieren, ftatt vorzubereiten. Diesmal fröhnten fie diefer Neigung bis zum Exzeß, und fo bekamen wir eine Improvifation in zweiter Potenz. Derjenige Teil unferes Programms, der mit Liévin felbft in Beziehung ftand, hatte infolge davon wenig zu bedeuten. Das Hauptftück des ganzen Kongreffes, die Verhandlung über „die Erneuerung des Sozialismus aus dem Glauben", die durch einen Irrtum in eine öffentliche Verfammlung verlegt werden follte, fiel infolge davon fogar ganz weg. Wir bekamen mit der Bevölkerung, fpeziell der großen Arbeiterfchaft jener Gegenden, keinen Kontakt. Denn es war nichts, gar nichts, weniger als nichts fogar, getan worden, um diefe auf unfern Kongreß und unfere Sache aufmerkfam zu machen. Und doch hatten wir den Kongreß gerade, um des Kontaktes mit der Arbeiterfchaft willen in diefe Induftriegegend von Nordfrankreich verlegt. Unfere Verhandlungen im *engeren* Kreife hätten wir ja viel beffer anderswo abhalten können. Es muß das offen gefagt werden. Menfchen von weit her an einen folchen Ort einzuladen und nichts, gar nichts, weniger als nichts, zu tun, um folcher Einladung einen Sinn und Wert zu geben, das überfteigt das Recht, das man dem Improvifieren einräumen darf. Daß zu diefer Feftftellung eine Einfchränkung anzubringen ift, die aber den darin enthaltenen Vorwurf nicht aufhebt, fei fpäter bemerkt. Ich will zunächft nur noch hinzufügen, daß eine öffentliche Verfammlung, die trotzdem zuftande kam, gut befucht war und uns zeigte, was hätte fein können, wenn man fich auch nur das Minimum von Mühe gegeben hätte, den Kongreß und feine Sache der Bevölkerung jener Gegenden nahe zu bringen. Was bei diefem Anlaß der Schweizer Maret, Otto Bauer, der Führer der öfterreichifchen religiöfen Sozialiften, Fred Hughes, der der englifchen, und der französifche Vertreter des katholifchen Sozialismus, Laudrain, fagten, war wertvoll und erwärmend und wurde von der fehr aufmerkfamen Verfammlung mit fichtbarer Freude und viel Beifall aufgenommen.

Abgefehen von dem nun feftgeftellten Hauptmangel, ließ fich aber der Kongreß faft über Erwarten gut an. Es waren Vertreter aus Oefterreich, aus der Schweiz, aus England, Belgien und Holland und fogar eines aus Dänemark da, felbftverftändlich eine größere Zahl von Franzofen und ein gutes Dutzend Deutfche, zum Teil Arbeiter.

kann und ein Vertreter des Guten und Anſtändigen auch an der „Neuen Zürcher Zeitung".

Auch *Lujo Brentanos* Tod wollen wir erwähnen. Er war *für uns* wichtig als Vermittler des Geiſtes des engliſchen Gewerkſchaftsweſens. („Induſtrielle Demokratie".)

Zu unſern Freunden und Mitkämpfern, auch zu den gelegentlichen Mitarbeitern an den „Neuen Wegen", hat *Dr. Fritz Sattig,* Rektor des Gymnaſiums in Brieg bei Breslau, gehört. Aus einem Nationaliſten und Militariſten iſt er durch den Krieg zum enthuſiaſtiſchen und mutigen Vorkämpfer der Friedensſache wie des Sozialismus und zum Gläubigen des im Blumhardts-Sinn verſtandenen Reiches Gottes für die Erde geworden.

Thomas Ediſons Bedeutung aber wird durch die folgende Stelle aus einem Nekrolog charakteriſiert: „Ediſon war nicht ein Mann, der viel über ſich ſelbſt oder über Theorien nachdachte; er war allen theoretiſchen und mathematiſchen Spekulationen abgeneigt, ein kühner und großer Experimentator. Er war ein Mann der Praxis, hatte in erſter Linie nützliche und praktiſche Dinge im Auge. Seine Tagebücher ſind eine gigantiſche Regiſtratur unzähliger — geglückter und mißglückter, angefangener und vollendeter — Verſuche, Erfindungen, Taten, enthalten jedoch keine Andeutungen über ſeeliſche Erlebniſſe oder Kämpfe, über geiſtige Probleme, die ſeine Zeit bewegten, ſeine Briefe ſind faſt ausſchließlich fachlicher Natur, und es iſt kein Zufall, daß er die Selbſtbiographie, zu der er verſchiedene Male anſetzte, nicht geſchrieben hat. Er war eine völlig unproblematiſche Natur; der übermächtige Geſtaltungsdrang ſeiner ſchöpferiſchen Phantaſie tobte ſich lediglich in techniſchen Konſtruktionen aus. Als Ideal ſchwebte ihm eine völlig rationaliſierte Wirtſchaft, eine techniſierte Welt vor. „Was wir augenblicklich brauchen", ſchrieb er, „ſind Ingenieure und praktiſche Männer, befähigt für Induſtrie, Handel und Verkehr. Die Epoche der Feder wird erſt in drei oder vier Jahrhunderten kommen."

Ich für meinen Teil möchte das Verdienſt des Prof. *Haab,* des großen Augenarztes und Erfinders eines verbeſſerten Augenſpiegels, für größer halten. *L. R.*

Berichtigung.

Auf S. 410 des letzten Heftes, Z. 3 von unten muß es heißen: *Moret* (ſtatt: Moreau).

Redaktionelle Bemerkungen.

Eine beſondere Konſtellation und von Umſtänden und mit ihr verbündet techniſche Gründe ſind Schuld daran, wenn diesmal wieder der Redaktor in dem Hefte einſeitig vertreten iſt. Das wird aber wieder eine Ausnahme bleiben.

Die Rede zur *Zwinglifeier* iſt wirklich auf dem Schlachtfelde zu Kappel gehalten worden, ſogar mehr als nur einmal, aber nicht gerade am 11. Oktober 1931!

Man findet in dieſem Heft zweimal eine *Warnung* vor törichten revolutionären Verſuchen. Dieſe beiden Aeußerungen ſind natürlich nicht zu gleicher Zeit geſchrieben worden, ſondern zuerſt die in der „Monatsſchau" und dann erſt, unter dem Einfluß gewiſſer Erlebniſſe, der beſondere Artikel. Nun laſſe ich auch den Abſchnitt in der „Monatsſchau" ſtehen. Die Dringlichkeit dieſes Appells mag durch die Wiederholung verſtärkt werden.

Da die „*Monatsſchau*" aus techniſchen Gründen zehn bis vierzehn Tage vor dem Erſcheinen des jeweiligen Heftes abgeſchloſſen ſein muß, können natürlich die ſpäteren Ereigniſſe nicht mehr zur Geltung kommen.